

Monographie Armand Rondez
Edizioni Topik 2017
a cura di Maria Will, storica dell'arte

Mein Vater, der Künstler Armand Rondez

Als ich meinen Vater zum letzten Male sah, verblieben ihm nur noch wenige Tage. Natürlich wussten wir dies nicht. Wir sassen auf dem Balkon seines Zimmers im Universitätsspital Zürich, rauchten und sahen einem Heissluftballon zu, der gemächlich über den Uetliberg zog. Was wir miteinander redeten, war leicht wie der Rauch unserer Zigaretten: es war Mai, der Frühling hatte soeben mit Pracht Einzug gehalten. Armand meinte, dass er gerne noch dieses oder jenes tun würde: z.B. eine Fahrt mit einem Heissluftballon - hoch oben schweben und auf die Erde runter schauen. Leicht sein. Frei und ungebunden sein.

Das kleine Wörtchen "noch" begleitet vielleicht jeden Hinterbliebenen nach einem Tod. Noch hätte es so viel zu bereden, noch so viele Fragen zu stellen oder zu beantworten gegeben. Noch hatte so vieles gerade erst begonnen. Und so ist diese leere Stelle, wo so vieles noch hätte sein können, auch für mich, selbst über dreissig Jahre nach Armands Tod, ein blinder Fleck geblieben.

Ich versuche nun, diese Leerstelle mit einigen Erinnerungen an sein Leben, an seine Person zu füllen - frei schwebend, durch Bilder und Begebnisse ziehend wie jener Heissluftballon über dem Uetliberg; meine Beschäftigung mit dem künstlerischen Werk fliegt mit.

Wer war mein Vater? Wer war der Künstler, der mein Vater war?

Die Fragen bleiben konstant, wenn man sich als Tochter mit dem künstlerischen Erbe des Vaters auseinander setzen will. Das bedingt, dass man immer wieder den Abstand suchen muss und das heisst auch, dass man manchmal wie von Aussen auf das eigene Leben zu blicken hat. Ein schwieriger, zäher Prozess.

Lange Jahre blieb mir Armands Nachlass verschlossen, ich hätte es nicht gewagt, irgend etwas davon in Frage zu stellen. Der grösste Teil wurde nach und nach inventarisiert, d.h. jedes einzelne Werk bekam einen Pass mit Foto und allen Angaben zu Datum, Technik, Massen, Zustand, Standort und Inventarnummer. Aber danach fielen die Werke wieder in ihren Dornröschenschlaf. Erst als ich im Jahre 2006 in der Altstadt von Mendrisio eine eigene kleine Kunstgalerie eröffnete, tastete ich mich langsam an das provisorisch geordnete Chaos heran: ich begann meine Ausstellungstätigkeit mit einer Retrospektive aus dem Schaffen von Armand Rondez.

Literarische, philosophische Orientierung

Später fuhr ich fort, mich lesend in das Werk zu vertiefen: in Armands Tagebücher, in seine Aufzeichnungen, in seine Gedanken, Korrespondenzen. In Philosophisches, Esoterisches, Psychologisches, auch Parapsychologisches und Okkultes. Ich begann, Armand als Suchenden zu entdecken. Als tief sinnigen, mystisch Denkenden, der über die sichtbare Welt hinaus mit einem ganzen Kosmos an "Unsichtbarem" im Gespräch war und der versuchte, diesen Dialog in seine bildnerische, aber auch schreibende Tätigkeit umzusetzen. Ein umfangreiches Romanmanuskript enthält z.B. ein ganzes Panoptikum seiner damaligen Interessen und Recherchen und wurde in den 60er-Jahren alle paar Jahre von ihm umgeschrieben, ohne jedoch jemals beendet zu werden. Damals stand er unter dem Einfluss der Fantastik und Magie eines Alfred Kubin, eines Gustav Meyrink, eines Michail Bulgakov oder eines Kafka.

Er befasste sich eingehend mit der Kabbala, mit der christlichen Mystik und Symbolik, mit Buddhismus, selbst mit experimentellen, spiritistischen Sitzungen.

Die spätere intensive Beschäftigung mit den mathematischen Prinzipien eines Pythagoras und mit dem Goldenen Schnitt gab seinem fieberhaft suchenden Geist vielleicht den Halt und die Struktur, die er ersehnte, was an den zunehmend abstrakten Kompositionen in seinen Bildern abzulesen ist. Auch fand er in der Radiertechnik ein für ihn ideales gestalterisches Medium. Ich erinnere mich an die unglaublich konzentrierte Atmosphäre in seinem Radieratelier, an die präzisen Bewegungen, mit denen er Radiernadel, Lacke, Harze, Säuren, Büttenspäpieren und die alte Radierpresse handhabte. Das waren für mich als Kind ganz einzigartige Momente, wo diese Atmosphäre aus faszinierenden Gerüchen und Materialien und geheimnisvoll anmutenden Zubereitungen mich vollkommen durchdrang. Wenn dann am anderen Ende der Radierpresse das fertige, spiegelverkehrte Ergebnis erschien, war ich jeweils atemlos vor Staunen.

Die Auseinandersetzung mit philosophischen Fragen in Bezug auf seine Arbeiten blieb für Armand ein ganzes Leben lang konstant. Lektüren wie z.B. von Louis de Broglie's „Licht und Materie“ und dessen Sätze wie *"Schließlich sind wir zu der Erkenntnis gekommen, dass das Licht sich zur Materie zu verdichten vermag, während sich die Materie zu Licht verflüchtigen kann"* übten meiner Meinung nach einen sehr starken Einfluss auf seine Gedankenwelt aus. Es gibt immer wieder einzelne seiner Werke, in denen das vielfältige Überlappen transparenter Schichten der Materie, dem Objekt schliesslich Sichtbarkeit verleiht.

Im literarischen Bereich wurde ihm Robert Walser in den späteren Jahren wichtig. Diesem höflichen, bescheidenen und gut erzogenen Menschen mit seiner feinsinnig pointierten, anarchischen Ironie fühlte er sich speziell zugewandt. Die beiden hatten viele Gemeinsamkeiten: Armand hätte z.B. seine guten Umgangsformen nie abgelegt, genauso wenig wie sein zurückhaltendes Temperament oder sein Béret Basque. Er war ein aufmerksamer Beobachter der "kleinen Dinge" und ein genauer Zuhörer; zudem hatte er einen ganz eigenen, sehr skurrilen Humor, der bei durchzechten Nächten in seinem Malatelier oft viel Heiterkeit auslöste, aber meist auch einen sinnigen Kern enthielt. Armand liebte surreale Witze wie etwa diesen: "Ich möchte gerne drei Störche sein!" "Ja warum denn, ums Himmels Willen?" "Um mich hinter mich fliegen zu sehen!"

Atelier Shilquai Zürich

Armand war ein geselliger Geist, aber abgesehen von gelegentlichen Gelagen in der Bodega Española, im Odeon oder am jährlichen Zürcher Künstlermaskenball zog er es vor, im kleineren Freundeskreis in seinem Atelier im fünften Stock am Shilquai, welches über eine knarrende, endlos lange Wendeltreppe zu erreichen war, die langen Nächte zu verbringen. Der rechteckige Raum, den man von seiner Längsseite her betrat, schaute mit seinen Dachschrägen von der einen Seite auf die Shil und hinüber zum Lettenquartier und von der anderen Seite auf die Dächer des *Chreis Cheib*, dem Zürcher Langstrassenquartier. Von hier aus konnte man quasi "live" die Zürcher Unruhen um das Autonome Jugendzentrum AJZ in den 80er-Jahren miterleben. Armand hatte dieses Atelier Anfang der 60er-Jahre von seinem Malerkollegen Alex Sadkowsky übernommen. Viele Jahre lang gab er dort seine Malkurse; in den Wintermonaten stand auf dem Kanonenofen meist ein Pot-au-Feu für seine Schüler und für hereinschneidende Gäste parat. Es roch hier für meine Begriffe abenteuerlich nach Farben, nach Leinöl, nach Terpentin und allerlei Textilien - ein mir unvergessliches olfaktorisches Gemisch, das von den unzähligen, an den Wänden lehrenden und auf verschiedenen Staffeleien stehenden Oelbildern und von den in grossen Töpfen steckenden, abgewetzten Pinselsträssen ausging. Es roch nach einem ganz eigenen Leben, was für mich als Jugendliche wahnsinnig faszinierend und inspirierend war. Ich erinnere mich z.B. an einen Kursabend, wo so intensiv über die Farbe Zitronengelb debattiert wurde, dass es am Ende allen Anwesenden unter viel Gelächter saure Tränen in die Augen trieb. Für mich waren solche "Happenings" so etwas wie Offenbarungen, die mir ganz neue Gedanken erschlossen. Armands langjähriger

Wegbegleiter, Kater Hannibal, quittierte solches und ähnliches von der Fensterbank aus allerdings mit sphinxhafter Miene oder indem er sich den dicken Pelz putzte.

Die Provence

Ein Haus in der Provence...! Das war Armands lebenslanger Traum. Durch eine Erbschaft im Jahre 1979 und durch seine Freundschaft mit dem Schweizer Maler Theo Gerber (1928-1997), der das alte, im Laufe vieler Jahre zu einem phantastischen Gesamtkunstwerk geronnene, ehemalige Kloster „Le Tourel“ in Südfrankreich besass, kam er zu seinem „Bastidon“ am Südfuss des Lubéron: ein paar alte Steinmauern, gestampfte Erde und ein lotteriges Dach.

Es war die Zeit, wo so vieles so ganz ungeplant und lose ineinander spielte: ich war mit meinem kleinen Sohn und dessen Vater für eine dreimonatige Reise durch Europa mit unserem alten *Döschwo* unterwegs; wir molken Ziegen oder ernteten Kartoffeln, wir bauten an einer kleinen Käserei mit oder hüteten z.B. den Tourel, wenn Theo mit seiner Frau Susi für Ausstellungen unterwegs war. Dort galt es, einen weitläufigen, lustvoll wuchernden Garten mit Karpfenteich, Gänsen, Hühnern und Enten zu hegen. Auch ein Hund, ein paar Katzen und die Ziege Bibi brauchten uns und ein königsblauer Pfau gehörte selbstverständlich mit zur Menagerie. Aus den drei Monaten wurden drei Jahre, in denen wir von unseren Reisen immer wieder in die Provence zurück kehrten. Der vom Tourel nur wenige Kilometer entfernt liegende Bastidon wurde zu einer Baustelle und nach und nach zu unserem Zuhause.

Armand pendelte zwischen Zürich und der Provence: kurz nach dem Kauf des Hauses hatte er eine Krebsdiagnose erhalten. Diese bedrohliche, neue Lebenslage bewirkte bei ihm aber trotz aller Leiden und Einschränkungen einen ungeheuren Energieschub. Oft sprachen wir miteinander über seine intensive Lebenswahrnehmung im Schatten dieser Diagnose, über sein Vertrauen in die heilende Kraft der Kreativität und der Kunst im allgemeinen, über das Gefühl, „mitten drin“ im Leben zu sein und aus reichen Quellen schöpfen zu können. Er arbeitete an vielen Leinwänden gleichzeitig, meist nachts, seine Farbpalette wurde lebhafter, die Bilder rhythmischer, viel Rot, Blau, Grün, auch Orange. Das grosse Atelier im Bastidon bevölkerte sich mit unzähligen fertigen und halbfertigen Leinwänden und Halbkartons, mit zuweilen hastig hingeworfenen Farbtänzen. Es gibt aus dieser Zeit auch ein paar Selbstportraits: heftige, fast surreal implodierende Gesichter, die einem direkt in die Augen schauen. Nächtliche, trunkene Selbstbefragungen.

Unser Leben in der Provence glich dem Versuch, so etwas wie ein Familienleben auszuprobieren oder nachzuholen. Drei Generationen zusammen auf einer Trauminsel im Süden, mitten in einem provenzalischen Melonenfeld. Es bleiben wunderbarste Erinnerungen an diese Zeit, z.B. an die alte, verwitterte Steintreppe unter dem Mandelbaum vor dem Haus: der böige Mistral zerzaust alles zu einem Rausch aus kristallblauem Licht, der heisse Geruch von Thymian und Rosmarin fegt über die ausgetrocknete Erde, wir knacken die kleinen süssen Mandeln und halten unsere Gesichter in dieses sonnig flirrende, warme Glück.

Als unser Sohn in die Schule kam, entschlossen sein Vater Pierre und ich, mit ihm in die Schweiz zurück zu kehren. Der Südtessin schien uns allen eine gute Alternative zur Provence zu sein. Das mediterrane Klima, die südliche Herzlichkeit, die alten Mauern und Steine, die kleinen Gässchen und mittelalterlichen Kirchen. So liessen wir uns in der Altstadt von Mendrisio, in der Via Stella 9, in einem baufälligen Haus nieder, wo es noch viel Raum zum Träumen gab. Armand wollte nachfolgen, wir planten zusammen, den hinteren Teil des Hauses auszubauen und dort sein Radieratelier einzurichten. Er wollte sich nun ganz der Druckgrafik widmen und die vielfältigen Techniken an seine Schüler weiter geben.

Leider kam alles anders. Unsere Familie fiel auseinander, Armands Gesundheit verschlechterte sich rapide, sein ganzes Leben verkomplizierte sich in der Zeitspanne eines Wimpernschlags und sein plötzlicher Tod war wie ein Fallbeil, das eine der glücklichsten Zeiten beendete.

Das Archiv Armand Rondez (AAR)

Das Haus in der Via Stella 9 ist nun schon seit vielen Jahren Anlaufstelle für Kunstschaffende und Kunstinteressierte. Ab 1991 führte hier der Maler und Galerist Carlo Gulminelli sein "Studio d'Arte Gulminelli", das ihm sowohl als Malatelier, als auch als Ausstellungsraum für viele Künstler aus dem Tessin und aus Italien diente. Nach seinem Tod 1997 bis ins Jahr 2004 führte seine Witwe Liliane Gulminelli mit viel Herz und Kunstsinn die weitherum bekannte und geschätzte Galerie weiter.

2005 entschloss ich mich für einen radikalen Umbau des altertümlichen Lokals; es ist das Erstlingswerk des jungen Architekten Lidor Gilad. Der kleine Raum mit seiner komplexen Infrastruktur stellte architektonisch eine grosse Herausforderung dar und verlangte ein speziell enges Zusammenspiel von Funktion und Aesthetik. Zum Herzstück der Galerie machte Gilad eine schwenkbare Schrankstruktur, hinter welcher die Administration der Galerie und seither auch das graphische Archiv von Armand Rondez, in grossen Schachteln geordnet, untergebracht ist.

Im Jahre 2012 wurde das Archiv NAR (Nachlass Armand Rondez) in der Via Stella 8 gegenüber der Galerie in Mendrisio eröffnet. Und später, als meine Galerie nach zehnjähriger Ausstellungstätigkeit 2016 ihre Aktivität einstellte, wurde auch der Ausstellungsraum in der Via Stella 9 zum Archiv und nennt sich seither Archivio Armand Rondez (AAR). An beiden Orten zu finden ist Armands gesamter Nachlass: Oelgemälde, Mischtechniken, Temperas, Aquarelle, Zeichnungen, Radierungen, Lithographien, sowie sein Fotoarchiv, seine Schriften und Korrespondenzen.

Ein Leben lang befand sich Armand Rondez auf der Suche nach dem tieferen Sinn des Seins. Seine Schuljahre im Kloster Einsiedeln haben seine Art, der Welt zu begegnen, stark geprägt. Es gibt bei ihm eine Art von mystischer Schau, die sein ganzes Leben durchdrungen und die ihm erlaubt hat, selbst die vielen, von finanziellen und gesundheitlichen Nöten geplagten Jahre mit einer gewissen Gelassenheit zu überstehen.

Diese Lebenshaltung hat er wohl an mich weiter gegeben. Das Wort "Vorgänger" ist mir in der Auseinandersetzung mit seinem Nachlass um so manches deutlicher geworden. Armand ist mir voran gegangen und ich folge seinen Spuren, die am verblassen sind. Was von seiner Person losgelöst bleibt sind seine Lebens-Zeichen auf Leinwand und Papier.

Gabrielle Dominique Rondez
Mendrisio, Juli 2017